

Spätschicht



„Wenn die Leute mich brauchen, bin ich da“

Seit 30 Jahren wohnt Iris Hoffmann in einem Häuschen auf dem Rosenberg, gleich gegenüber vom Altenzentrum. Wenn sie im Alter umziehen müsste, weiß sie schon genau wohin.

„Ich war die erste, die da war“, erzählt die 73-Jährige. In einer Ecke stehen Orchideen, ihr Mann hat sie eben aus dem Garten herein geräumt. An ihrem Revers blitzt das Kronenkreuz, das ihr Pfarrer Peter Scheffler für 25 Jahre bei der Diakonie ansteckte. Bis heute sind es 13 im Ehrenamt. Vor 30 Jahren ist sie in das kleine Haus gezogen. Genauso alt ist das Altenzentrum Rosenberg gegenüber.

Inhalt

- 1 „Wenn die Leute mich brauchen, bin ich da“
- 2 Kolumne von Peter Scheffler
- 4 Vokation Bärbel Abrolat
- 5 Gesichter der Diakonie:
Hannelore Naber-Türkoz und ihr Team
- 6 Bundesverdienstkreuz fürs Ehrenamt
- 8 Letzte Dinge regeln



**Ausstellung
mit Holzfiguren
von Siegfried
Logemann**

6

**Interkulturelles
Stadtteilfrüh-
stück mit Saz**



7

Angefangen hat sie als Hausmeisterin. Zuletzt hat sie bis zu ihrem Ruhestand 1995 die Begegnungsstätte der Diakonie geleitet. „Unser Haus“ sagt sie noch immer, wenn sie von gegenüber spricht. Zurückgelehnt sitzt sie im Sessel vor dem großen Fenster und schaut zu den Kois im Gartenteich hinüber. Sie hat hier tiefe Wurzeln geschlagen: Weihnachts- und Herbstfeste gefeiert, Basare vorbereitet, gemeinsam mit den Bewohnern der Seniorenwohnanlage im Altenzentrum gekocht, gebacken, gespielt.

Die Kür im Garten

Über 41 Wohnungen verfügt die Seniorenwohnanlage im Bochumer Norden, elf davon sind für Ehepaare ausgelegt, fünf speziell behindertengerecht ausgestattet. Zu jeder Wohnung gehört ein Balkon. Die Mieter sind selbständig. Die Begegnungsstätte macht immer wieder Angebote, um Gemeinschaft zu erleben.

Als ehrenamtliche Kontaktpflegerin der Wohnanlage ist Iris Hoffmann auf dem Rosenberg eine feste Größe. Sie ist diejenige, die die Verbindungen schafft. Besuche im Krankenhaus und zu runden Geburtstagen gehören dazu, viele Telefonate. „Wenn die Leute mich brauchen, bin ich da“, übersetzt sie es für sich. Bis vor kurzem war sie außerdem als gesetzliche Betreuerin tätig.



Peter Scheffler



Die Botschaft bleibt

Mit unserem Enkelkind Matilda verändert sich unser Weihnachtsfest. Jahrelang kamen die erwachsenen Kinder an Weihnachten zu uns, wir schmückten gemeinsam den Baum, bauten die Krippe auf, gingen in die Kirche, es folgten Bescherung und das traditionelle Fondueessen.

Aber mit Matilda stellt sich auf einmal die Frage: Wo feiern wir denn in diesem Jahr das Fest? Und muss es unbedingt wieder Fondue geben? Weihnachten kommt in Bewegung. Dabei soll doch an Weihnachten möglichst alles so bleiben wie es war. Das heißt: Familie, festliches Essen, die mit Baum und Lichtern geschmückte Wohnung, Geschenke, Erinnerungen und die Weihnachtsbotschaft soll bleiben:

Gott kommt in unsere Welt als ein kleines hilfloses Kind. Er kommt in einem armseligen Stall zur Welt, heimlich und unerkant. An der Krippe kommen Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft zusammen, die armen Hirten, die wohlhabenden und angesehenen Weisen aus dem Morgenland, Maria und Josef, das Kind in der Krippe und die Tiere im Stall.

Die Geburt Jesu verändert unsere Welt. Gott ist zu uns gekommen und damit die Hoffnung, er wird es mit uns und unserer Welt wohl machen. Er wird uns durch den Alltag und durch die dunklen Täler des Lebens hindurch begleiten. Weihnachten als Familienfest mag sich verändern, diese Botschaft bleibt.

Ihr Peter Scheffler

*Theologischer Vorstand
Diakonie Ruhr*

► Fortsetzung von Seite 1

Ihr Mann Rudolf Hoffmann arbeitet ebenfalls ehrenamtlich im großen Park des Altenzentrums. „Er macht die Kür im Garten“, sagt Einrichtungsleiterin Ute Waldbauer. „Er ist von morgens bis abends im großen Garten, für unseren kleinen findet er kaum Zeit“, lacht Iris Hoffmann. Rudolf Hoffmann schneidet die Hecken, stutzt die Büsche, pflanzt Bäume. Vor einigen Jahren setzte er einen chinesischen Taschen-tuchbaum in den Park. „Wenn der im Mai blüht, bekommt er immer Komplimente“, sagt Iris Hoffmann. Gerade ist er wieder drüben, um einen gefälltten Baum in Scheite zu hacken.



Richtig loslassen kann sie nicht

Irgendwie kann Iris Hoffmann nicht anders: „Wenn ich eine Dame ständig allein sehe, spreche ich sie an.“ Sie kümmert sich – und was sie anpackt, macht sie richtig. Vielleicht liegt das auch an ihrer Geschichte. Gebürtig kommt sie aus Schlesien, groß geworden ist sie in Thüringen, dann weit vor der Wende rüber ins Ruhrgebiet. Sie hatte Verwandte in Bochum und dachte „Da willst du auch hin.“ Sie kann kleinen Dingen eine schöne Form geben, sie in den Zusammenhang rücken. „Ich lege Wert drauf, dass der Tisch schön gedeckt ist. Ich weiß, dass ältere Leute darauf schauen.“

Inzwischen tritt sie im Ehrenamt ein bisschen kürzer. „Ich möchte Zeit haben für meine beiden Töchter und die zwei Enkel.“ Aber richtig loslassen kann sie nicht, obwohl sie sagt „Ich höre auf, wenn ich will.“ Zu fest sind die Bindungen – und der Weihnachtsbasar steht vor der Tür. „30 Jahre sind 30 Jahre. Ich gehöre hier zum Inventar“, lacht sie. „Und wenn es im Alter nicht mehr geht, möchte ich auch gegenüber wohnen. Nach Süden raus. Mit Blick auf den Garten.“



Selbstbestimmung im Alter – der dritte Bochumer Altenhilfetag

„Die Verknüpfung von Praxis und Wissenschaft“ – unter diesem Leitmotiv veranstalten der Studiengang Pflege der Evangelischen Fachhochschule Bochum und der Fachbereich Altenhilfe der Diakonie Ruhr einmal jährlich eine Fachtagung. „Selbstbestimmung – Die Gratwanderung zwischen Autonomie und Fremdbestimmung“ – so lautete das Thema der diesjährigen Tagung, mit mehr als 80 Teilnehmern aus Wissenschaft und Pflegepraxis.

Selbstbestimmung, also die Möglichkeit sein eigenes Leben kontrollieren, positive wie negative Entscheidungen für die eigene Person unabhängig treffen zu können, ist für die meisten Menschen ein wichtiger Bestandteil des Lebens. Zunehmende Pflegebedürftigkeit wird von den Betroffenen häufig als ein Einschnitt in die Selbstbestimmung erlebt. Die eigene Selbstständigkeit ist eingegrenzt durch Krankheit und man benötigt Hilfe durch Dritte. Kommen zu einer körperlichen Erkrankung noch geistige Abbauprozesse hinzu, die die Einsichtsfähigkeit in bestimmte notwendige Handlungen unmöglich machen, erschwert das die Situation für alle Beteiligten.

Für berufliche Pflegenden sind Fragen der Selbstbestimmung Pflegebedürftiger von zentraler Bedeutung. Im Pflegealltag gilt es, vor dem Hintergrund jeder einzelnen Pflegesituation den Grat zwischen Selbst- und notwendiger Fremdbestimmung zu finden. Es gilt in jedem Einzelfall Entscheidungen zum Wohl des Pflegebedürftigen zu treffen oder seine Entscheidungen zu akzeptieren



Teilnehmer des Altenhilfetages am 19. September während eines Workshops

und die Pflegesituation entsprechend zu gestalten. Dabei kommt es immer wieder zu Grenzsituationen: Wenn zum Beispiel ein demenzkranker Bewohner die Nahrungsaufnahme verweigert. Wie wird diese Nahrungsverweigerung gewertet? Ist es tatsächlich der Wille des Menschen zu verhungern? Akzeptiere ich das und lasse ihn, seinem Willen entsprechend, verhungern. Oder ist es nicht vielmehr Ausdruck einer Krankheit, der ich mit Fürsorge begegnen muss, die auch das Anlegen einer Ernährungssonde rechtfertigt?

Solche und andere Beispiele aus der Praxis wurden intensiv diskutiert und mögliche Lösungswege dargestellt.

■ Dirk Kreimeyer, Redaktion

Was, wenn ich aus dem Pflegeheim wieder ausziehen möchte?

Wenn Sie aus einem Altenpflegeheim wieder ausziehen wollen, muss im Vorfeld Vieles besprochen werden, am besten mit der Einrichtungsleitung, die die pflegerische Situation gut kennt.

Die Fragen, ob und welche Hilfe zu Hause nötig ist und wer diese leisten soll, stehen an erster Stelle. Die Einrichtungsleitung wird mit Ihnen, Ihren Angehörigen und der ambulanten Pflege in einem persönlichen Gespräch die Versorgung planen. Hier werden die nötigen pflegerischen Hilfen und -hilfsmittel besprochen, um den Alltag zu Hause zu meistern. Für den Umzugstermin müssen Sie beachten, dass es Zeit braucht, bis die Hilfsmittel vor Ort sind. Die ärztliche Versorgung ist ebenfalls wichtig. Im besten Fall bleiben Hausarzt, Facharzt und Therapeut weiterhin

zuständig. Sinnvoll ist ein Besuch der ambulanten Pflege in Ihrer Wohnung für eine Wohnraumberatung. Hierzu gehören zum Beispiel das Entfernen von Stolperfallen und der sichere Einstieg in Dusche und Badewanne. Wenn Alles geklärt ist, kann der Umzugstermin besprochen und der Heimplatz gekündigt werden. So fühlen Sie sich gut versorgt, wenn Sie nach Hause kommen.

■ Barbara Reddigau,
Leiterin Jochen-Klepper-Haus

■ Monika Rieckert,
Leiterin Diakonische Dienste Bochum

„Die Aufwindler“:
v.l. Monika Rieckert, Ute
Waldbauer, Regina Kube



AUF EINEN BLICK

Engel-Ausstellung in Feierabendhäusern



Mit einer Engel-Vernissage wurde eine Ausstellung mit himmlischen Kunstwerken in den Feierabendhäusern in Witten eröffnet. Ein von Bewohnern gewebter Engel ziert den Altarbereich im Gottesdienstraum. Engelbilder und Skulpturen entstanden in den vergangenen Monaten unter den Händen zahlreicher Mitarbeiter. Die himmlischen Werke können noch bis Mitte Januar besichtigt werden.

Wahlen zum Heimbeirat

Im Matthias-Claudius-Haus und im Jochen-Klepper-Haus fanden im November die Wahlen zum Heimbeirat statt. Das Gremium des Heimbeirates tagt regelmäßig und hat vielfältige Aufgaben. Zur Wahl stehen Bewohner der Häuser und deren Angehörige.

Ausbildung in der Altenpflege

Anfang Oktober haben acht Auszubildende mit der Altenpflegeausbildung in der Diakonie Ruhr Pflege begonnen. Für die nächsten Ausbildungstermine im April und Oktober 2009 können sich Interessenten bewerben. Zentralstelle hierfür ist: Altenzentrum Rosenberg, Ute Waldbauer, In den Böcken 37-41, 44805 Bochum.

Zertifikatsübergabe für Ehrenamtliche

„Senioren Zeit schenken“ heißt der ehrenamtliche Hausbesuchsdienst in Gerthe. Nach erfolgreicher Schulung nehmen die Helfer und Helferinnen ihren Dienst auf. Gefeierte wurde dies bei der Zertifikatsübergabe im Gerther Teehaus. „Ich freue mich, dass sich die Gemeinde engagiert“, sagt Monika Rieckert, Leiterin der Diakonischen Dienste in Bochum.

Begegnungsstätten im „Aufwind“

Die drei Begegnungsstätten Albert-Schmidt-Haus, Altenzentrum Rosenberg und „Flüsseviertel“ blicken auf eine lange Tradition der Seniorenarbeit zurück und stellen sich nun den aktuellen Anforderungen.

Begegnungsstätten sind Treffpunkte im Stadtteil für Menschen in der zweiten Lebenshälfte. Hier werden Kontakte untereinander sowie mit anderen Gruppen ermöglicht und gefördert. Dabei stehen die Bedürfnisse der Menschen nach Kommunikation, Information, Beratung, Bildung und Freizeitgestaltung im Mittelpunkt. Die Begegnungsstätten bieten für Freiwillige unterschiedliche Möglichkeiten des Engagements. Das Leben im Stadtteil verändert sich: Weil auch alte und hochbetagte Menschen in ihrem gewohnten Umfeld verbleiben möchten, steht die Arbeit vor neuen Herausforderungen. Um diese Entwicklung voranzutreiben, haben drei Mitarbeiterinnen der Diakonie Ruhr an der Weiterbildung „Aufwind – von der Begegnungsstätte zum Begegnungs- und Servicezentrum“ teilgenommen. Ziel dieser Fortbildung ist, dass Begegnungsstätten zu professionellen Facheinrichtungen für das Leben im Alter werden. Zum Abschluss der erfolgreichen Fortbildung wurde den drei Teilnehmerinnen ein Zertifikat überreicht. Nun soll der „Aufwind“ auch in den Begegnungsstätten zu spüren sein.

■ Ulli Dröghoff, Leiter des Albert-Schmidt-Hauses

Dienst an Wort und Sakrament



Bärbel Abrolat (stehend, 4.v.r.) nach ihrer Vokation in der Lutherkirche.

Bärbel Abrolat vom Sozialen Dienst im Katharina-von-Bora-Haus wurde in ein geistliches Amt berufen. Am 29. Oktober fand in der Lutherkirche die Vokation statt, in der Bärbel Abrolat durch die Evangelische Kirche von Westfalen mit dem Dienst an Wort und Sakrament beauftragt wurde. Die Einsegnung nahm Superintendent Fred Sobiech vor, die Predigt hielt sie selbst. Sie darf nun das Abendmahl feiern, kirchlich trauen, taufen und beerdigen. Damit die Bewohnerinnen und Bewohner teilhaben konnten, war ein „Großeinsatz“ des Ehrenamtes nötig. Pfarrer Krohn saugte eigenhändig den Bürgersteig bis zur Kirche mit dem Laubsauger von jedem Blättchen frei.

■ Ina Schwefer, Einrichtungsleiterin Katharina-von-Bora-Haus

Hannelore Naber-Türköz
mit Kollegin
Susanne Püschel



GESICHTER DER DIAKONIE

Ein Ohr für die Sorgen und ein tragendes Fundament



Die Ostfriesin Hannelore Naber-Türköz (53) kam 1979 nach Bochum. Nach vier Jahren Erziehungsleitung im Kinder- und Jugendheim Overdyck wechselte sie in die Altenhilfe. Neben dem Aufbau der Beratungsstelle „zentrale Heimplatzvermittlung“ arbeitete sie in der Gemeindeförderung und war für amtliche Betreuungen zuständig. Heute betreut sie sechs Alten- und Pflegeheime der Diakonie Ruhr mit insgesamt 562 Betten. Im Interview mit Susanne Kleist erzählt sie von ihrer Arbeit.

Kleist: Für wen ist die Beratungsstelle wichtig?

Naber: Zuerst für Menschen, die aktuell einen Heimplatz benötigen. Darüber hinaus beraten ich und mein Team bei Fragen der Finanzierung, helfen bei Antragstellungen und vermitteln weitere Hilfen, wie zum Beispiel Kurzzeitpflege oder ambulante Dienste. In der Regel sind es pflegende Angehörige und ältere Menschen, aber auch Nachbarn, Ärzte oder Sozialdienste der Krankenhäuser, die zu mir kommen.

Kleist: Was ist das Besondere an Ihrer Beratungsstelle?

Naber: Es handelt sich um eine zentrale Anlaufstelle für alle sechs Altenpflegeheime der Diakonie Ruhr in Bochum. Für die Hilfe- und Ratsuchenden heißt das, erheblich weniger Aufwand und Formalitäten. Die Belegung der Heimplätze erfolgt dann unsererseits in Kooperation mit den einzelnen Sozialen Diensten aus den Häusern. Zudem bieten wir schnelle und unkomplizierte Hilfe, sowohl persönlich als auch telefonisch. Dazu kommt, dass wir aufgrund der Lage in der Stadtmitte gut erreichbar sind.

Kleist: Was ist Ihnen in Ihrer Beratung wichtig?

Naber: Die Menschen, die zu mir kommen, stehen vor einer großen Entscheidung, für sich oder einen Angehörigen. Oft ist dies begleitet von Schuldgefühlen und dazu stellt sich nicht selten die finanzielle Frage, „Kann ich mir den Heimplatz leisten?“ oder „Falle ich meinen Kindern zur Last?“ Viele benötigen nicht nur eine fachliche kompetente Auskunft, sondern Verständnis und Zuspruch, dafür nehme ich mir die Zeit.

Im Laufe der Jahre führte Frau Naber-Türköz unzählige Beratungen mit Fachwissen und Engagement. Dabei ist ihr Ohr für die Sorgen der Hilfe- und Ratsuchenden offen geblieben.

AUF EINEN BLICK

Neuer Bus für die Tagespflege



Die Gäste der Tagespflege und die Bewohner des Katharina-von-Bora-Hauses freuen sich über den schönen neuen Bus.

Mit Einstiegshilfe, Klapprampe und Klimaanlage ausgestattet, erfüllt er alle Komfortansprüche.

Ehrenamt in Witten

Nachdem elf Wittener Bürgerinnen und Bürger in den Feierabendhäusern erfolgreich eine Qualifizierungsmaßnahme für den Besuchsdienst in der Altenhilfe absolviert haben, erhielten sie jetzt im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes ihre Zertifikate. Zehn der „zertifizierten“ Ehrenamtlichen werden auch künftig unseren Bewohnern ihre Zeit schenken.

Backen für Spenden

Zu Gunsten von BROT FÜR DIE WELT backen an den Samstagen im Advent die Ev. Kirchengemeinde Werne und die Diakonie Ruhr frische Waffeln. Unterm gelben Zeltdach im Einkaufszentrum Ruhrpark warten unsere Mitarbeiter/-innen auf Ihren Besuch.

Dattel-Leckerei im Advent

- 185 g entkernte, weiche Datteln
- 185 g kleingehackte Walnüsse
- 2 geschlagene Eiweiße, 150 g Puderzucker
- 1 gestrichener Esslöffel Kakao
- kleine runde Backoblaten

Datteln in sehr kleine Stücke schneiden und die Walnüsse dazugeben. Eiweiß mit Puderzucker aufschlagen, Kakao darunter mengen. Mit einem Teelöffel kleine Häufchen abstechen und auf die Oblaten geben. Im vorgeheizten Backofen 25-30 Minuten auf 150°-175° oder Stufe 1-2 backen.



UNSER EHRENAMT

Bundesverdienstkreuz für das Ehrenamt



Bärbel Abrolat, Annelises Gersmann und Ina Schwefer (v.l.)

Anneliese Gersmann erhielt die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland vom Bundespräsidenten für ihr soziales Engagement in der Altenarbeit. Überreicht wurde die Auszeichnung am 4. September im Bochumer Rathaus.

Sie hat es sich sehr genau überlegt, ob sie diese Ehrung überhaupt annehmen wollte. „Warum gerade ich?“, hat sie sich gefragt. Die anderen Ehrenamtler leisten doch Ähnliches.

So kam Anneliese Gersmann zu dem Schluss: Ich nehme diese Anerkennung stellvertretend für das Ehrenamt an. Darüber haben sich mit ihr alle Bewohner und Mitarbeitenden des Katharina-von-Bora und Martin-Luther-Hauses außerordentlich gefreut.

Schon seit 1999 ist Anneliese Gersmann ehrenamtlich in der Einrichtung tätig. Jahrelang hat sie die Waffeln für das Geburtstagskaffeetrinken gebacken oder dem Ansturm beim Markenverkauf der Sommerfeste standgehalten. Ganz unauffällig, aber von größter Bedeutung ist ihre kontinuierliche Mitarbeit am Layout der monatlich erscheinenden Hauszeitung. Das schöne Ergebnis halten wir zwölf Mal im Jahr in der Hand.

Bärbel Abrolat (Sozialer Dienst) und Ina Schwefer (Einrichtungsleiterin) waren gerne Gäste dieser Feierstunde und überreichten einen farbenfrohen Blumenstrauß.

- Ina Schwefer,
Einrichtungsleiterin Katharina-von-Bora-Haus

Die Vergangenheit mit in die Gegenwart nehmen



„20 Jahre war dies mein liebstes Hobby“, erzählte Siegfried Logemann bei der Eröffnung seiner Ausstellung von handgeschnitzten Holzfiguren und Skulpturen im Matthias-Claudius-Haus in Bochum-Wiemelhausen am 7. November.

Im Rahmen einer kleinen Feier bei Sekt und guter Laune, präsentierte Siegfried Logemann seine Sammlung, die jetzt in der Schauvitrine im Untergeschoss gut aufbewahrt ist. Seine Familie sei schon immer äußerst kreativ gewesen, erzählte er. „Der Werkstoff Holz hat mich schon immer fasziniert.“ Gerne wäre er Schreiner geworden, aber zu der damaligen Zeit, gab es für ihn keine Möglichkeit, diesen Beruf zu erlernen. Stattdessen arbeitete er als Bergmann unter Tage. Da diese Arbeit sehr anstrengend war, fand Herr Logemann Entspannung, wenn er mit Holz arbeitete. Bis spät in die Nacht hat er sich bis vor wenigen Jahren damit beschäftigt. Das gab ihm Kraft und Energie.

Seine Figuren und Skulpturen entstanden vor allem aus spontanen Einfällen. „Ich musste das Holz nur sehen und schon inspirierten mich Form und Maserung“, erzählt er. Vor allem aus seinen Reisen nach Spanien brachte er Hölzer zum Schnitzen mit.

Mit Wehmut, erzählte Herr Logemann, wie schwer es ihm gefallen war, das Hobby aufzugeben, weil es körperlich zu anstrengend für wurde. Umso mehr freute er sich, dass sich jetzt so viele Menschen für seine Arbeiten interessieren. Er würde sich nie als Künstler bezeichnen, das wäre nicht angemessen, sagte er zu den Besuchern der Eröffnungsfeier. Ein bescheidener, freundlicher und liebenswerter Mensch, dieser Herr Logemann. Die Ausstellung ist noch bis zum 15. Dezember im Untergeschoss des Matthias-Claudius-Hauses zu sehen.

Herr Logemann ist am 12. November 2008 verstorben.

- Gabriele Lingemann, Leiterin Matthias-Claudius-Haus



Interkulturelles Frühstück im Albert-Schmidt-Haus



Frühstück mit Saz

Das Albert-Schmidt-Haus hat in Kooperation mit dem Stadtteiltreff der IFAK Stahlhausen (Verein für Multikulturelle Kinder- und Jugendhilfe-Migrationsarbeit) neue Angebote für Senioren des Stadtteils entwickelt. Das gemeinsame Ziel besteht darin, älteren Menschen durch verschiedene Begegnungsangebote zu anregender Gesellschaft mit Gesprächen und abwechslungsreichen Freizeiterlebnissen zu verhelfen und ihnen somit mehr Lebensqualität zu schenken. Das Besondere an den Veranstaltungen: Hier kommen sowohl Christen als auch Muslime zusammen, die sonst doch eigentlich getrennte Wege gehen und eher nebeneinander als miteinander im Stadtteil leben. So wurde bereits ein erstes gemeinsames Seniorenfrühstück durchgeführt.

Am 8. Oktober 2008 trafen sich 36 Einwohner aus dem Stadtteil zu einem Interkulturellen Frühstück im Albert-Schmidt Haus. Etwas gespannt war man schon: was erwartet uns, wie begegnet man sich, wer kommt, welches Essen wird angeboten? Gemeinsam mit dem Leiter der Integrationsagentur, Mustafa Calikoglu, wurde ein „Speiseplan“ erstellt. Von Schafskäse und Oliven, Tomaten und Mozzarella-Käse bis hin zu Schinken vom Rind gab es eine reichhaltige Palette von Speisen. Gastgeber Ulli Dröghoff begrüßte die Gäste und stellte die Einrichtung vor. Beim Essen kam man schnell miteinander ins Gespräch und einige Vorurteile gegenüber anderen Kulturen wurden abgebaut. Ein kulturelles Programm mit der „Saz“, der türkischen Laute, rundete das Programm ab. Ein nächstes gemeinsames Treffen ist schon geplant. In der Adventszeit kommen die muslimischen Senioren ins Albert-Schmidt-Haus um gemeinsam etwas über die anderen Religionen zu erfahren.

■ Ulli Dröghoff, Leiter des Albert-Schmidt-Hauses

Grundstein in Witten gelegt

Wie für uns bestellt, unterbrach das Wetter den ersten Wintereinbruch mit einer halben Stunde strahlendem Sonnenschein. So konnte der Grundstein für den Ersatzbau des Feierabendhauses II bei wunderbar klarem Wetter gelegt werden.

Sonja Leidemann, Bürgermeisterin der Stadt Witten, hob in Ihrem Vortrag die gute Zusammenarbeit und Vernetzung der Diakonie zur Stadt Witten hervor: Das fast komplette Angebot in der Altenhilfe wird eine Bereicherung für die Stadt Witten sein.

Das neue Pflgewohnhaus in der Pferdebachstraße hat ein schlüssiges Konzept:

Die 8 Plätze stationäre Pflege im Erdgeschoss liegen in unmittelbarer Nachbarschaft zum Wohnbereich AO des Feierabendhauses 1. Dort leben Menschen mit Einschränkungen in Erinnerung und Orientierung bei Demenz mit einem starken Bewegungsdrang. Spezielle räumliche, pflegerische und Betreuungsangebote schaffen eine Atmosphäre des Wohlfühlens.

Ebenfalls im Erdgeschoss ist die Tagespflege angesiedelt. Der ebenerdige Zugang macht es möglich, dass die Tagespflegegäste den geschützten Gartenbereich der Feierabendhäuser mit nutzen. Dies kann besonders für



Der Grundstein für das Feierabendhaus II liegt.

Tagespflegegäste mit Wandertendenzen vorteilhaft sein. Das erste Obergeschoss bietet 24 Pflegeplätze in zwei Gruppen für dauerhafte Bewohnerinnen und Bewohner mit geriatrischen Erkrankungen aller Art. Im zweiten Obergeschoss wird es 24 Kurzzeitpflegeplätze geben. Mit der bereits bestehenden Struktur, die auch das betreute Wohnen mit einbezieht, entstehen an der Pferdebachstraße viele Angebote für die verschiedenen Bedürfnisse einer älter werdenden Generation.

■ Andreas Vincke,
Einrichtungsleiter Feierabendhäuser Witten



Dirk Schulze-Steinen

Selbstbestimmung in jeder Lebensphase

Mit einer Vorsorgevollmacht und einer Patientenverfügung können Sie bestimmen, was geschehen soll, wenn Sie selbst entscheidungsunfähig sind.

Es wird oftmals verdrängt, aber es kann jeden treffen: eine schwere Erkrankung oder ein Unfall. Jeder kann in die Situation geraten, nicht mehr eigenständig und selbstverantwortlich seine Angelegenheiten regeln oder seine Wünsche äußern zu können.

Dann ist es gut, eine Person des Vertrauens bevollmächtigt zu haben, die stellvertretend rechtswirksam handeln kann. Die nächsten Angehörigen sind nämlich nicht allein aufgrund des Verwandtschaftsverhältnisses oder der Eheschließung „automatisch“ bevollmächtigt – mit Ausnahme der sorgeberechtigten Eltern minderjähriger Kinder.

In einer Vorsorgevollmacht legen Sie fest, wer für Sie handeln kann, wenn Sie selbst dazu nicht mehr in der Lage sind. In einer Patientenverfügung (Patiententestament) können Sie im Voraus festlegen, ob und wie Sie in bestimmten Situationen ärztlich behandelt werden möchten. Auch die Form der Begleitung in ihrer letzten Lebensphase können Sie hier festlegen.

Für eine wirksame Vorsorgevollmacht oder eine Patientenverfügung gibt es nur wenige formale Anforderungen:

- Wichtig ist die datierte Unterschrift. Die Verfügung selbst muss nicht handschriftlich verfasst sein. Sie ist nur gültig, wenn Sie zu diesem Zeitpunkt voll geschäftsfähig waren und sie aus freiem Willen verfasst ist. Das kann die Unterschrift eines Zeugen (z.B. des Hausarztes) bestätigen. Diese Bestätigung sollte jedoch nicht von der bevollmächtigten Person vorgenommen werden.
- Eine Vorausverfügung gilt so lange, bis sie widerrufen wird. Hilfreich, aber nicht bindend, ist es jedoch, wenn sie nach zwei Jahren mit Datum und Unterschrift bestätigt wird.
- Der Aufbewahrungsort der Vorausverfügungen sollte Ihren Vertrauenspersonen bekannt sein. Eine Hinterlegungspflicht beim Notar oder Amtsgericht gibt es nicht. Die Patientenverfügung sollte Ihrem Hausarzt und im Falle des Pflegebedarfes dem Pflegedienst oder im Pflegeheim bekannt sein.

Bei Fragen helfen Ihnen die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in unseren Einrichtungen gerne weiter.

- Dirk Schulze-Steinen,
Leiter des Sozialen Dienstes im Jochen-Klepper-Haus

WEITERE INFORMATIONEN

Seniorenwohnungen

Bochum: Ulli Dröghoff, 0234/64462
droeghoff@diakonie-ruhr.de
Witten: Petra Neumann, 02302/1751750
fhh@diakonie-ruhr.de

Ambulante Pflege

Monika Rieckert
Bochum: 0234/507020
Bochum-Wattenscheid: 02327/9947270
ambulant@diakonie-ruhr.de

Heimplatzvermittlung und Beratung

Bochum: H. Naber-Türköz, 0234/9133-283
heimplatzvermittlung@diakonie-ruhr.de
Witten: Margareta Menne, 02302/175-1782
menne@diakonie-ruhr.de

Kurzzeitpflege

Bochum: Dirk Nowaschewski, 0234/95026-53
nowaschewski@diakonie-ruhr.de
Witten: Margareta Menne, 02302/175-1782
menne@diakonie-ruhr.de

Tagespflege

Anke Fuhrmann, 0234/95026-61
fuhrmann@diakonie-ruhr.de

Begegnungsstätten

Regina Kube, 0234/684951
offene.altenarbeit@diakonie-ruhr.de

IMPRESSUM

Diakonie Ruhr Pflege gemeinnützige GmbH
Westring 26 – 44787 Bochum

Telefon: 0234/9133-181
E-Mail: spaetschicht@diakonie-ruhr.de
Internet: www.diakonie-ruhr.de

Geschäftsführer: R. Quellmann
V.i.S.d.P.: R. Quellmann
Fotos: U. Dröghoff, D. Nowaschewski,
M. Kalthoff, S. Kleist, S. Lagemann, I. Schwefer,
A. Vincke, B. Wulf, B. Zabka
Konzept und Umsetzung: wwsc.de